

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 70, H. 2, 1996, S. 545—574	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

Georg GLASZE und Robert PÜTZ, Mainz

Perspektiven geographischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit auf regionaler Ebene

Der Verein „Geographie für Alle“ in Mainz

Im September 1994 gründeten Studierende und Dozenten des Geographischen Instituts an der Universität Mainz den Verein „Geographie für Alle“, der seitdem mit einem breitgefächerten regionalen Bildungsangebot an die Öffentlichkeit tritt. „Geographie für Alle“ ist inzwischen in der Region Mainz/Wiesbaden etabliert und arbeitet mit einigem Erfolg. Grund genug, nach zweijähriger Öffentlichkeitsarbeit für die Geographie den Verein vorzustellen und eine Bilanz der bisherigen Aktivitäten zu ziehen.

Worin liegen die Zielsetzungen von „Geographie für Alle“, und wieweit können diese Ziele umgesetzt werden? Durch welche Aktivitäten sollen diese Zielsetzungen verwirklicht werden? Wie ist „Geographie für Alle“ in das Geographische Institut der Universität integriert und in das Geographiestudium eingebunden? Diese und andere Fragen sollen in vorliegendem Beitrag diskutiert und in einer kritischen Zwischenbilanz zur Diskussion gestellt werden. Die Autoren erhoffen sich damit, Impulse für ähnliche Aktivitäten an anderen Geographischen Instituten zu geben und zur kritischen Auseinandersetzung über diese neue Form regionaler Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Geographie anzuregen.

1. Zielsetzungen von „Geographie für Alle“

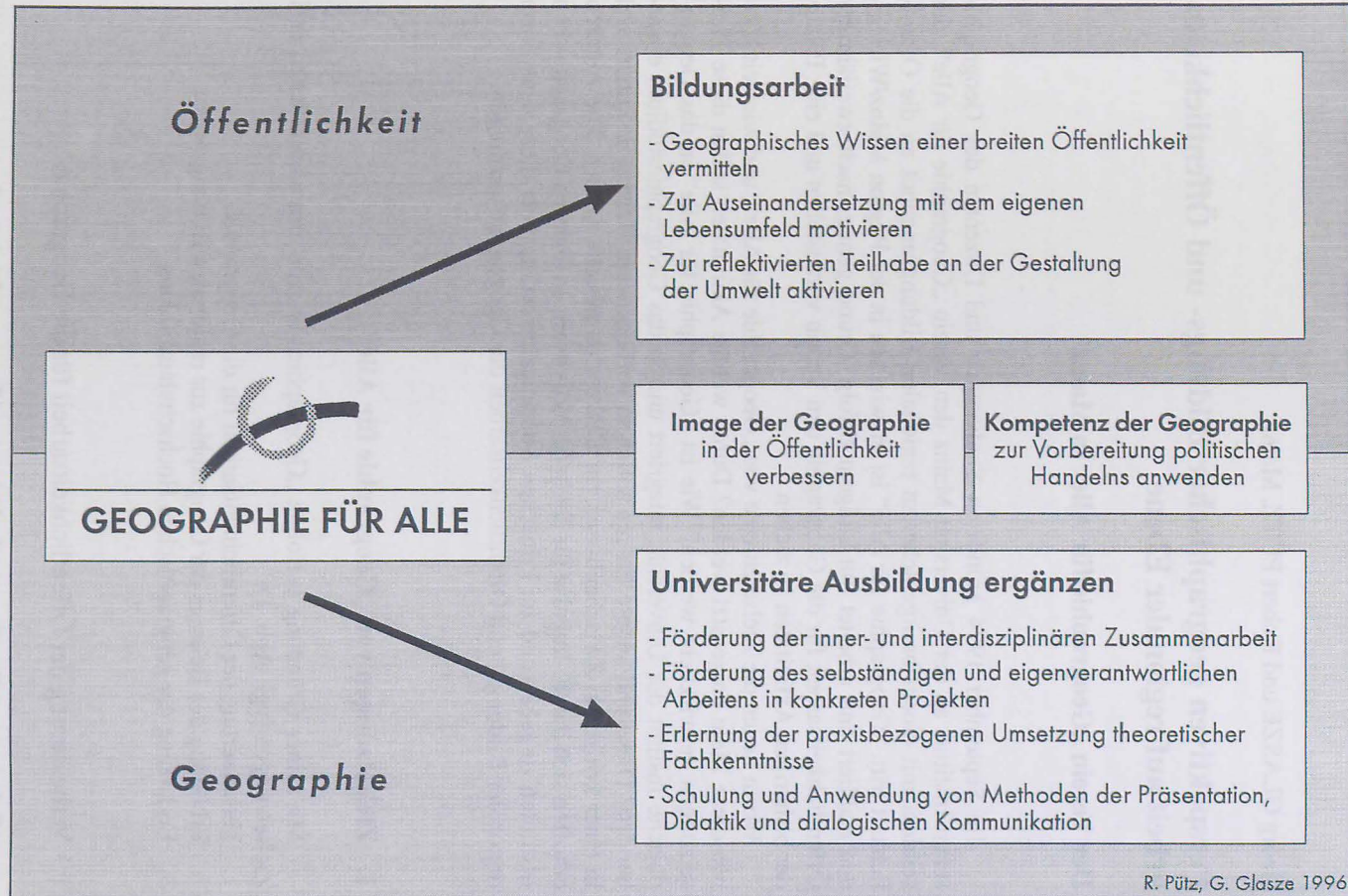
Mit seiner Gründung verfolgte „Geographie für Alle“ im wesentlichen drei Zielsetzungen (vgl. Abb. 1):

1. Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit für die Geographie
2. Erhöhung des Beitrags der Geographie zur regionalen Bildungsarbeit
3. Ergänzung der geographischen Hochschulausbildung

1.1 Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit für die Geographie

„Geheimnisvoller Geograph: keiner weiß, was er kann und wozu er gut ist“ (vgl. Abb. 2). Diese Headline einer Glosse aus „Die Zeit“ bringt das Image-

Abb. 1: Ziele der Vereinsarbeit von „Geographie für Alle“



Keiner weiß, was er kann
und wozu er gut ist

Geheimnisvoller Geograph

Angenommen, bei einem Sekttempfang gibt sich einer der Gäste als Quantenphysiker zu erkennen: Wer würde da nicht vor Ehrfurcht erstarren und sofort das Thema wechseln, um sich keine Blöße zu geben?

Was aber, wenn die Partybekanntschaft kein Quantenphysiker ist, sondern Geograph? Das wäre weniger problematisch, schließlich hatte jeder mal Erdkunde in der Schule, mußte drei Nebenflüsse der Weser aufsagen und den höchsten Berg von Frankreich und hatte zu lernen, wo die Apfelsinen wachsen. Das einzige, was einem jetzt noch schleierhaft sein kann, wäre, wie jemand mit solchem Wissen Geld verdient.

Wollte er das erklären, müßte der neue Bekannte die Geographie beschreiben, müßte von Biotoppflege, Erosionsforschung und Bodenverdichtung berichten, müßte von Satellitenbildern erzählen und von Umweltgutachten, von Raumplanung und Dorferneuerung. Da er das schon so oft hat herbeten müssen, könnte er unwirsch behaupten, Geographen seien so etwas ähnliches wie Geologen.

Zwar wissen längst nicht alle Menschen, daß Geologen Spezialisten für den Aufbau der Erde sind, für die Bildung von Gesteinen und die Lage von Bodenschätzen. Gerade deswegen aber stößt ihr Beruf in der Gesellschaft auf ähnlichen Re-

spekt wie der des Quantenphysikers. Indem er sich als Geologe ausgibt, würde der Bekannte zudem eine Menge Zeit sparen, weil man ihn am Tag nach dem Sekttempfang ohnehin dafür halten würde – ganz so, wie sein Frisör das tut oder seine alte Tante, auch wenn sie den Unterschied schon fünfmal erklärt bekam.

Das Ansehen der Geographen leidet darunter, daß so viele Menschen früher Erkundeunterricht genossen oder erlitten haben und meinen, die moderne Geographie sei dasselbe. Dummerweise gingen auch Personalchefs früher mal zur Schule. Wer ihnen als Stellenbewerber den Job etwas erleichtern möchte, gibt sich am besten gleich als Geologe aus. Als solcher wird er zwar auch abgelehnt, aber der Personalchef hätte wenigstens das gute Gefühl zu wissen, wen er da wieder nach Hause geschickt hat.

Schuld am verschwommenen Berufsprofil ist, daß Geographen sich für alles zuständig fühlen, womit sie so falsch nicht liegen. Denn ihre Ausbildung streift außer Mikroelektronik und indoiranischer Linguistik so ziemlich alles, was Universitäten an Fächern zu bieten haben. Böse Zungen behaupten, Geographie studiere nur, wer seit einem mißlungenen Knallgas-Versuch am Gymnasium ein gebrochenes Verhältnis zur Naturwissenschaft habe. Oder für den Betriebswirtschaft nicht in Frage komme, weil vom Vater kein Geschäft zu übernehmen ist.

Wenn sie unter sich sind, bezeichnen sich Geographen selber als Universaldilettanten. Das hält sie nicht davon ab, über andere Disziplinen zu spotten, wo man über unendlich dimensionale Hilbert-Räume promovieren kann, ohne zu wissen, wie man einen Dreisatz rechnet. Zu Fachidioten können aber selbst Geographen werden, die letzten Spezialisten fürs Ganze: Einer schrieb bestimmt seine Diplomarbeit über die Verteilung der Imbißbuden in einer Großstadt. Man sagt das nicht gerne. Aber auch das ist Geographie.

Walter Schmidt

Quelle: "Die Zeit" vom 14.3.1993

problem der Geographie auf den Punkt. In der Öffentlichkeit gilt Geographie immer noch häufig als exotische Disziplin mit diffusen Forschungsgegenständen oder gar als „Stadt-Land-Fluß-Wissenschaft“. Zwar finden sich in den Medien häufig Themen, die Gegenstand geographischer Forschungen sind: regionale Disparitäten, wirtschaftlicher Strukturwandel, Altlastenproblematik und Landnutzungskonflikte, um nur einige zu nennen. Ein Bezug zur Geographie selbst wird allerdings selten hergestellt. Und auch wenn Journalisten explizit über geographische Forschungen berichten, so wird häufig aus dem Wirtschaftsgeographen ein Wirtschaftswissenschaftler, aus dem Geomorphologen ein Geologe oder aus dem Stadtgeographen ein Stadtplaner; als eigenständige Disziplin scheint die Geographie nicht headlinefähig zu sein. Damit aber stehen Präsenz und Image der Geographie in den Medien in deutlichem Widerspruch zu ihren tatsächlichen

Leistungen, vor allem angesichts der zunehmenden Auseinandersetzung des Faches mit aktuellen und angewandten Problemstellungen. (NUTZ 1995, 6)

Nun erfinden die Medienvertreter aber in der Regel nichts über die Geographie, sondern sie sind ihrerseits auf entsprechend aufbereitete Informationen angewiesen. So nützt es wenig, wenn Geographen ihr Wissen „auf Halde“ produzieren, in der Hoffnung, daß irgendwer davon Kenntnis nehmen oder sogar Gebrauch machen werde. Vielmehr sollte die Geographie verstärkt dazu übergehen, ihr Wissen aktiv der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und damit auch ihren häufig formulierten Anspruch der Vorbereitung politischen Handelns zu realisieren. Zudem sollte die Öffentlichkeitsarbeit des Faches aus mehreren Gründen intensiviert werden:

- Die Verbreitung der Ergebnisse geographischer Forschung erhöht die gesellschaftliche Relevanz der Disziplin und stärkt die Rolle der Geographie als Akteur bei raumwirksamen Entscheidungsprozessen.
- Ein klarer umrissenes Bild über die Ausbildung an Geographischen Instituten und das Know-how ihrer Absolventen in der Öffentlichkeit und bei potentiellen Arbeitgebern verbessert die Berufschancen der Geographen auf dem Arbeitsmarkt.
- Die Profilierung geographischer Forschungstätigkeit und Lehre plazierte das Fach bei der zunehmenden Konkurrenz um Forschungsförderung, Auftragsarbeiten und Einwerbung von Drittmitteln. (PÜTZ u. REUBER 1995, 16)

Eine Analyse der Medienberichterstattung zeigt, daß sich die Pluralität der geographischen Forschungsansätze und die zunehmenden Spezialisierungstendenzen innerhalb des Faches für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit als problematisch erweisen. Demgegenüber sind es vor allem die Forschungen im lokalen und regionalen Bereich, die in der Öffentlichkeit auf Interesse stoßen und in den Medien intensiv begleitet werden (MARQUARDT-KURON u. MAGER 1993, 14). Hier besteht ein Potential für geographische Institutionen, die vielseitigen geographischen Forschungsansätze „vor Ort“ zu verknüpfen, in regionale Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit umzusetzen und sich so als Institution mit regionaler Kompetenz zu etablieren.

1.2 Erhöhung des Beitrags der Geographie zur regionalen Bildungsarbeit

1.2.1 Aufgaben und Ziele einer regionalen Bildungsarbeit

Die Bereitstellung regionsbezogenen Wissens sollte jedoch nicht nur vor dem Hintergrund einer verbesserten Öffentlichkeitsarbeit verfolgt werden. Vielmehr besteht in der Öffentlichkeit selber eine Nachfrage nach „geographischem“ Wissen. So verweisen HARD (1982, 154) und BAHRENBURG (1995, 28) auf das Territorialprinzip als ein politisches Grundprinzip, welches implizit eine territoriumsbezogene Kompetenz fordert. Demnach ist die gesellschaftliche Einflußnahme in politischen Entscheidungsprozessen an eine „Hierarchie institutioneller Entscheidungs- und Handlungsebenen gebunden, die spezifische räumliche Dimensionen aufweisen“ (BÜCHNER 1996). Das heißt, die Mainzer Bürger

bzw. ihre Repräsentanten entscheiden über die zukünftige Gestaltung des Rheinufer, und über die „zukünftige Energiepolitik Frankreichs wird in Frankreich und nicht in Schweden“ entschieden (BAHRENBURG 1995, 28). HARD bezeichnet die „regionsbezogene politische Kompetenz“ gar als „implizites Postulat unserer Verfassung“ (1982, 154), weil ohne diese Idee die dezentrale Entscheidungskompetenz in Regionen und Kommunen kaum zu begründen sei.

Nun läßt sich hiergegen einwenden, daß die zunehmende funktionale Differenzierung der Gesellschaft und die Abhängigkeit politischer Entscheidungsprozesse von Experten das Territorialprinzip einschränke. BAHRENBURG (1995, 29) leitet aber gerade hieraus die Forderung nach einer Instanz ab, die allgemeines Wissen in territoriumsbezogenes Wissen umsetzt und klientelbezogen vermittelt. Hierfür scheint die Geographie in besonderem Maße geeignet.

Neben der „Entmündigung durch Experten“ engt die fortschreitende Globalisierung lokale und regionale Handlungsspielräume ein, wobei Entscheidungen nationaler und internationaler Akteure an Einfluß auf die regionale Entwicklung gewinnen. Gerade vor diesem Hintergrund hat eine Bildungsarbeit, die das Regionale in den Mittelpunkt stellt, eine wesentliche Funktion zum Verständnis übergeordneter Prozesse. Wenn sie nämlich im Sinne von HASSE (1990, 19) die Region „dialektisch zu strukturgebenden Prozessen eines übergeordneten Ganzen in Beziehung“ setzt und solchermassen „das Besondere im Regionalen als Ausdruck eines gesellschaftlich Allgemeinen“ erarbeitet.

Mit der zunehmenden Globalisierung geht zugleich eine stärkere Betonung der lokalen Ebene einher. Diese schlägt sich zum Beispiel in Ansätzen zu diskursiven Strategien in der Regionalplanung nieder, indem vermehrt lokale Akteure in Planungsprozesse eingebunden werden sollen. In diesem Sinne hat regionale Bildungsarbeit auch die Aufgabe politischer Bildung. Deren Anspruch muß einerseits darin liegen, politische Einflußfaktoren und Machtstrukturen aufzudecken, welche die Raumentwicklung steuern. Andererseits sollte sie die Fähigkeit zum Diskurs fördern und — im Sinne der Ausbildung „kompetenter Laien“ — zu einer Teilhabe an der Gestaltung der Umwelt aktivieren. Einer ähnlichen Motivation ist es wohl zuzuschreiben, daß die Raumkenntnis und das verantwortliche Handeln im Raum — bei aller Diskussion um die Begrifflichkeiten — im Sinne einer „Raumverhaltenskompetenz“ (KÖCK 1989, 17) oder „raumbezogenen Handlungskompetenz“ (SCHRAND 1990, 32) für zahlreiche Fachdidaktiker zu den neuen Leitqualifikationen zählen, die auch der Geographieunterricht zu vermitteln habe (vgl. auch BÜCHNER 1996).

Auch in kultureller und sozialpsychologischer Hinsicht ist seit den 70er Jahren eine „Renaissance des Regionalen“ zu beobachten. Neben den politisch motivierten regionalistischen Bewegungen und der „neuen Geschichtsbewegung“ mit ihrem Slogan „Grabe wo du stehst“ führt WEICHHART (1992, 30) die zunehmende Vermarktung von Regionalkultur in „Heimatliteratur“, „regionaler Küche“ und „Regionalmarketing“ als Belege für diesen Trend an. Diese Suche nach regionaler Identität wird als individuelle Reaktion auf die Globalisierung und Funktionalisierung der Gesellschaft und als menschliches Grundbedürfnis nach Sicherheit interpretiert, das mit „der raumbezogenen Identität eine Vereinfachung, Strukturierung und Schematisierung unserer alltagsweltlichen Realität“ umsetzt (ebd. S. 33).

Während BLOTEVOGEL, HEINRITZ und POPP (1989, 78) auf die sozialen Beziehungen und personalen Kontakte als wichtigen Aspekt für die Entstehung von Regionalbewußtsein hinweisen, belegt REUBER (1995, 62), daß hierfür auch die räumliche Umwelt über ihre strukturierende Funktion als Orientierungsrahmen und die symbolische Funktion als Träger sozialer und emotionaler Bedeutungsinhalte eine Rolle spielt: „Bewohner protestieren gegen bauliche Veränderungen ihrer Umwelt (...) weil mit der Veränderung der Physiognomie auch die Bedeutungsinhalte verloren gehen, die damit verknüpft waren“ (ebd., S. 61).

Die Suche nach regionaler Identität und das regionale Engagement, wie es sich teilweise in dem Entstehen von Bürgerinitiativen zur „Bewahrung der Lebensumwelt“ widerspiegelt, bringt eine hohe Motivation zur Auseinandersetzung mit regionalen Themen mit sich und damit auch ein Potential für eine regionsbezogene Bildungsarbeit. Gerade hier ist eine Einordnung der Einzelercheinungen in größere Zusammenhänge allerdings unabdingbar, um neben der Motivation auch die Kompetenz zum politischen Engagement zu vermitteln und zur verantwortlichen bürgerschaftlicher Beteiligung anzuregen. Denn ohne diese Einordnung läuft regionale Bildungsarbeit Gefahr, beim „Einmaligen“ und „Pittoresken“ zu verharren, also eine folkloristische Touristenperspektive nachzuzeichnen, wie sie sich teilweise in einer eskapistischen Heimattümelei zeigt (vgl. HARD 1985, 197 und HASSE 1990, 20).

1.2.2 Die Rolle der Geographie als Träger regionaler Bildungsarbeit

Was läßt nun die Geographie als besonders geeignet erscheinen, um sich als eine Instanz mit regionaler Kompetenz und als Vermittler raumbezogenen Wissens zu etablieren?

BAHRENBURG (1995, 30) verweist hier zunächst auf die didaktische Tradition der Geographie: „Das Augenmerk des Faches galt schon immer weniger der Entwicklung allgemeiner Theorien und Kenntnisse, sondern der Anwendung solcher Kenntnisse auf die Beschreibung einzelner Territorien“. Eine Tradition, die zwar seit 1969 mit der Hinwendung zum raumwissenschaftlichen Ansatz und dem Versuch, die Wissenschaftstheorie des kritischen Rationalismus zu rezipieren, in die Krise geriet, unter dem Ansatz einer regionalen Bildungsarbeit aber neue Anknüpfungspunkte bietet.

Desweiteren scheint die Pluralität der geographischen Ansätze geeignet zu sein, allgemeine Kenntnisse aus den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zu verknüpfen und in territoriumsbezogenes Wissen zu transformieren (ebd.). In einer solchen Vermittlungsfunktion bietet sich der Geographie gleichzeitig eine neue Perspektive und Herausforderung im Sinne der „innerdisziplinären Interdisziplinarität“ und einer intensiveren Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften. (FREY et al. 1996)

In der Auseinandersetzung um Pluralität darf schließlich nicht vergessen werden, daß das Raumverständnis der Geographie in jüngerer Zeit auch neue Interpretationen erfährt. So wird Raum zum Beispiel als Kulisse für die Austragung sozialer Konflikte verstanden (SOJA 1989). Aufgabe einer regionalen Bildungsarbeit wäre es in diesem Kontext, die heterogenen Interessen und An-

sprüche einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft und ihre räumliche Projektion an konkreten Raumausschnitten zu thematisieren.

Letztendlich ist anzuführen, daß sich die Geographie in den letzten Jahren verstärkt der lebensweltlichen Perspektive im Sinne einer „Alltagsgeographie“ öffnet. Das ist in der hier beschriebenen Funktion der Geographie als Vermittler raumbezogenen Wissens relevant, weil sich hiermit auch neue didaktische Ansätze verknüpfen. Diese beziehen die Lebenswelten der „Lernenden“ und ihre ästhetischen Erfahrungen in einen gemeinsamen, dialogischen Erkenntnisprozeß ein und bringen das „Lernen“ für die Adressaten wieder in einen erkennbaren Lebenszusammenhang (vgl. hierzu ISENBERG 1991, DAUM 1993 und HASSE 1993). Bereits an dieser Stelle sei vermerkt, daß „gemeinsame Erkundungen“ sich als didaktische Methode geeignet erweisen, um alltagsweltliche Erfahrungen in einen interaktiven Lernprozeß zu integrieren.

1.3 Ergänzung der geographischen Hochschulausbildung

Mit der Zielsetzung von „Geographie für Alle“, den Beitrag der Geographie zur regionalen Bildungsarbeit zu erhöhen, verbinden sich bereits erhebliche Ansprüche an die Schulung didaktischer Fertigkeiten der „Bildenden“ — Ansprüche, deren Umsetzung neue Herausforderungen an die universitäre Ausbildung darstellen. Weiterhin läßt sich mit PRIEBES (1995, 546) konstatieren, daß die Arbeit von Geographen nicht nur im Bildungsbereich, sondern auch im Bereich der angewandten Geographie in steigendem Umfang die Fähigkeit zu interdisziplinärer Teamarbeit und kommunikativen Fähigkeiten erfordert. Dies ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, daß in einer Gesellschaft, die zunehmend funktional differenziert ist und in der Werte- und Sinnsysteme plural werden, erhöhte Anforderungen an die Fähigkeiten zum Diskurs gestellt werden.

Nun könnte man von der Geographie als einem Fach, welches von der Pluralität seiner wissenschaftlichen Ansätze geprägt ist, erwarten, daß es besonders gut in der Lage sei, diesen Herausforderungen in der Lehre zu begegnen. DÜRR konstatiert allerdings ein „geringes Maß an systematischer interdisziplinärer Fachausrichtung“ und weist darauf hin, daß die Organisation des Lehrbetriebs „der deutschsprachigen Geographie merkliche Defizite gerade bei denjenigen organisatorischen Tugenden aufweist, die in der pluralistischen Arbeits- und Informationsgesellschaft besonders wichtig sind“ (1994, S. 10). Es besteht die Gefahr, daß der zu beobachtende Spezialisierungsprozeß in der Forschung auch die geographische Lehre betrifft, was die skizzierten beruflichen Anforderungen konterkariert. Die Bedeutung integrativer hochschuldidaktischer Ansätze unterstreichen unter anderem auch Umfragen, die sich mit studentischen Einschätzungen der Probleme der Hochschulausbildung befassen (vgl. z. B. „Die Zeit“, 44/1995: „Student '95“): Hiernach stehen der „fehlende Praxisbezug des Studiums“ an erster, „zu viel Detailwissen, zu wenig Überblickswissen“ an dritter Stelle.

Vor diesem Hintergrund versucht „Geographie für Alle“, durch die studentische Projektierung und Umsetzung der Bildungsangebote des Vereins, das Geographiestudium in folgenden Bereichen zu ergänzen.

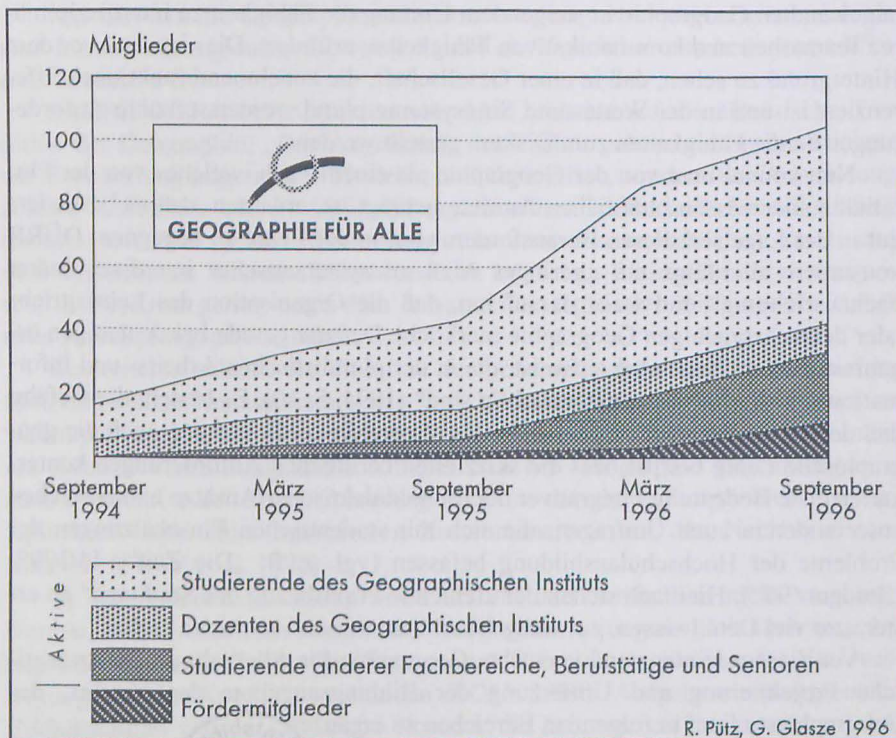


- Förderung der inner- und interdisziplinären Zusammenarbeit
- Förderung des selbständigen und eigenverantwortlichen Arbeitens in konkreten Projekten
- Erlernung der praxisbezogenen Umsetzung theoretischer Fachkenntnisse und „lehrendes Lernen“
- Schulung und Anwendung von Methoden der Präsentation, Didaktik und dialogischen Kommunikation

2. Vereinstätigkeit von „Geographie für Alle“

Der Verein „Geographie für Alle“ wurde im September 1994 mit den oben skizzierten Zielsetzungen von einer kleinen Gruppe von Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professoren des Geographischen Instituts der Universität Mainz gegründet. Seitdem verzeichnet „Geographie für Alle“ einen kontinuierlichen Anstieg der Mitgliedszahlen auf mehr als 100 (September 1996), wobei neben dem raschen Anwachsen der Studierenden aus der Geographie vor allem die jünger einsetzende Zunahme institutsexterner Mitglieder von Bedeu-

Abb. 3: Entwicklung der Mitgliederzahlen von „Geographie für Alle“

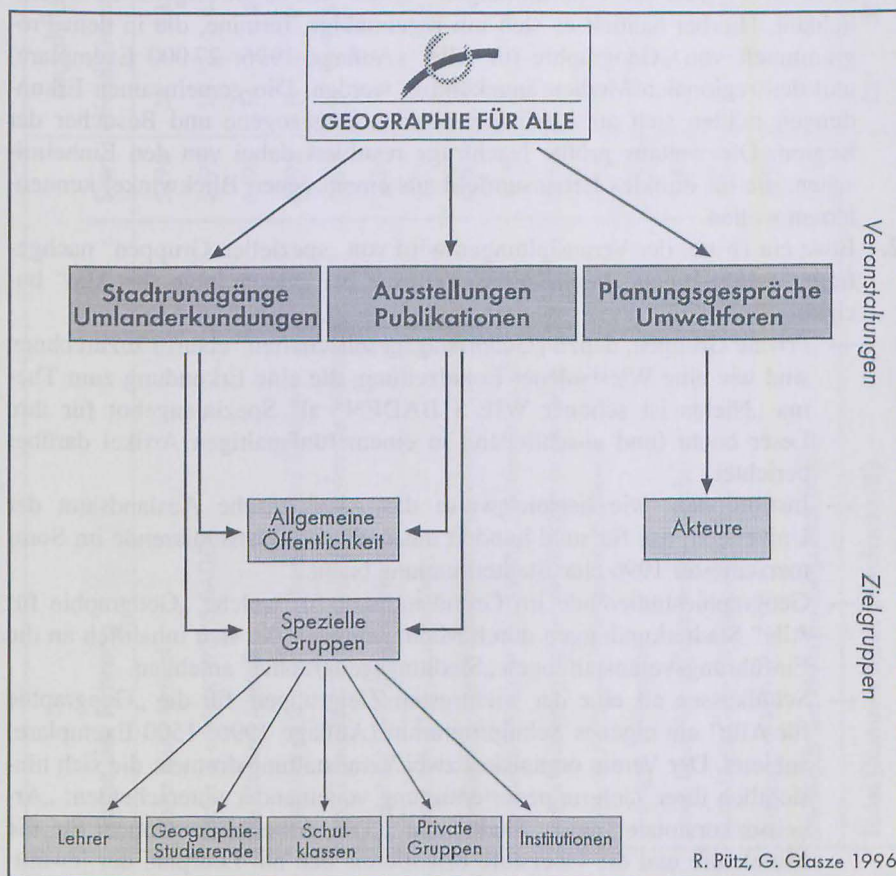


tung ist (vgl. Abb. 3). Hierbei handelt es sich um Studierende anderer Fachbereiche und um berufstätige Geographen und Nicht-Geographen, die sich aktiv an der Vereinsarbeit beteiligen und somit zum interdisziplinären Charakter von „Geographie für Alle“ beitragen.

Die Aktivitäten von „Geographie für Alle“ ordnen sich drei Bereichen zu, die im folgenden näher dargestellt werden sollen (vgl. Abb. 4):

- Stadt- und Umlanderkundungen für die allgemeine Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeiten, die das Hauptstandbein der Vereinsarbeit darstellen.
- Ausstellungen und Publikationen, die in der Arbeit von „Geographie für Alle“ einen zunehmenden Stellenwert einnehmen.
- Planungsgespräche und Umweltforen, die sich im Sommer 1996 in der Vorbereitungs- und Testphase befinden und zukünftig das Angebot des Vereins erweitern sollen.

Abb. 4: Vereinstätigkeit und Zielgruppen von „Geographie für Alle“



2.1 Stadt- und Umlanderkundungen als geographischer Beitrag zur regionalen Bildungsarbeit

Stadt- und Umlanderkundungen waren die ersten Ansatzpunkte der Bildungsarbeit von „Geographie für Alle“ und stellen den Hauptpfeiler der Vereinsarbeit dar. Begonnen mit fünf verschiedenen Angeboten im ersten Vereinsjahr, bietet „Geographie für Alle“ heute 17 Erkundungen zu unterschiedlichen Themenstellungen in Mainz, Wiesbaden, Rheinhessen und dem Rheingau an (vgl. Abb. 5). Damit einher ging eine erhebliche Ausweitung der Exkursionstermine, so daß im Sommer 1996 jedes Wochenende mindestens vier öffentliche Erkundungen auf dem Programm stehen. Das Angebot, „bekannte“ Räume neu zu entdecken, stößt bei der Öffentlichkeit auf eine große Nachfrage. So nehmen im Durchschnitt etwa 20 Personen an diesen Veranstaltungen teil.

2.1.1 Zielgruppenorientierung

Die „Stadt- und Umlanderkundungen“ richten sich an unterschiedliche Zielgruppen (vgl. Abb. 4):

1. Etwa zwei Drittel der Veranstaltungen wenden sich an die allgemeine Öffentlichkeit. Hierbei handelt es sich um regelmäßige Termine, die in dem Programmheft von „Geographie für Alle“ (Auflage 1996: 27 000 Exemplare) und den regionalen Medien angekündigt werden. Die gemeinsamen Erkundungen richten sich an Alteingesessene, Zugezogene und Besucher der Region. Die weitaus größte Nachfrage resultiert dabei von den Einheimischen, die ihr direktes Lebensumfeld aus einem neuen Blickwinkel kennenlernen wollen.
2. Etwa ein Drittel der Veranstaltungen wird von „speziellen Gruppen“ nachgefragt, welche eigene Veranstaltungstermine bei „Geographie für Alle“ buchen:
 - Private Gruppen, denen „Geburtstagsgesellschaften“ ebenso zuzurechnen sind wie eine Wiesbadener Lokalzeitung, die eine Erkundung zum Thema „Nichts ist schöner WIE'S BADEN“ als Spezialangebot für ihre Leser bucht (und anschließend in einem fünfspaltigen Artikel darüber berichtet).
 - Institutionen, wie beispielsweise das Akademische Auslandsamt der Universität, das für rund hundert ausländische Gaststudierende im Sommersemester 1996 eine Stadterkundung bucht.
 - Geographiestudierende im Grundstudium, für welche „Geographie für Alle“ Stadterkundungen durch Mainz anbietet, die sich inhaltlich an die Einführungsveranstaltungen „Siedlungsgeographie“ anlehnen.
 - Schulkassen als eine der wichtigsten Zielgruppen, für die „Geographie für Alle“ ein eigenes Schulprogramm (Auflage 1996: 1500 Exemplare) anbietet. Der Verein organisiert zwei Veranstaltungsformen, die sich hinsichtlich ihrer Zielgruppenorientierung voneinander unterscheiden: „Arbeitsexkursionen“ und „Stadtspiele“. Die Arbeitsexkursionen für die Mittelstufe und die Oberstufe orientieren sich am Lehrplan der jeweili-

Abb. 5: Erkundungen von „Geographie für Alle“ (Stand: 1. 9. 1996)

Name der Führung	Start	Anzahl der Führungen				Anzahl der Teilnehmer				
		öffentl.	Gruppe	Schule	Summe	öffentl.	Gruppe	Schule	Mittel	Summe
Mainz bleibt Mainz?	5/95	31	23	2	56	19	22	20	21	1.157
Nichts ist schöner WIE 'S BADEN	5/95	16	6		22	21	20		20	463
Die Mainzer Altstadt	6/95	14	14	5	33	21	19	20	21	683
(Un)bekanntes zwischen Ebersheim und Zornheim	6/95	11	1	1	13	18	6	20	17	224
Von Gründerzeit und Parkplatzneid (Mainzer Neustadt)	6/95	11	2		13	17	19		17	223
Natur pur (Gau-Algesheim)	11/95	6	1		7	7	2		6	41
Magenza - Das jüdische Mainz	3/96	9	2		11	32	32		30	355
Wiesbadens Schönheitskönigin (Frauenstein)	4/96	4			4	19			19	76
Sommerfrische unter rauchenden Schloten (Biebrich)	4/96	5			5	12			12	62
Stadtentwicklung auf geheimnisvollen Fundamenten (Oppenheim)	5/96	6		2	8	61		21	51	408
Alles nur Fassade? (Wiesbaden-Westend)	5/96	4			4	15			15	59
Rheingau - Weingau	5/96	2			2	8			8	16
Stadt, Bach, Wald (Wiesbaden-Nerotal)	5/96	3			3	11			11	33
Grün Stadt Grau (Stadtökologie Mainz)	5/96	6	2		8	14	16		14	115
Mayence et la France	5/96	6	7	9	22	22	21	24	22	501
Die Wacht am Rhein (Festungsstadt Mainz)	6/95	3			3	19			19	58
Total (Summe bzw. Durchschnitt)		137	58	19	214	20	18	21	19	4.468

gen Jahrgangsstufe. In eigenständiger Geländearbeit setzen sich die Schülergruppen vor Ort mit geographischen Fragestellungen auseinander. So wird beispielsweise auf der Veranstaltung „Ökonomie kontra Ökologie“ die Bereinigung einer Weinbergsflur in Rheinhessen thematisiert. Die Schüler vollziehen die Konflikte zwischen Winzern, Naturschützern, Flurbereinigungsbehörde und anderen Interessengruppen nach, indem sie in die verschiedenen Rollen der Akteure schlüpfen. Am Abschluß der Geländearbeit steht ein moderiertes Planspiel, in welchem regelmäßig lebhaft Diskussions zwischen den fiktiven Akteursgruppen entstehen. Die Stadtspiele befinden sich derzeit in Vorbereitung. Sie sollen geographisches Wissen und den Umgang mit geographischen Arbeitsmitteln spielerisch vermitteln.

2.1.2 Didaktische Konzeption

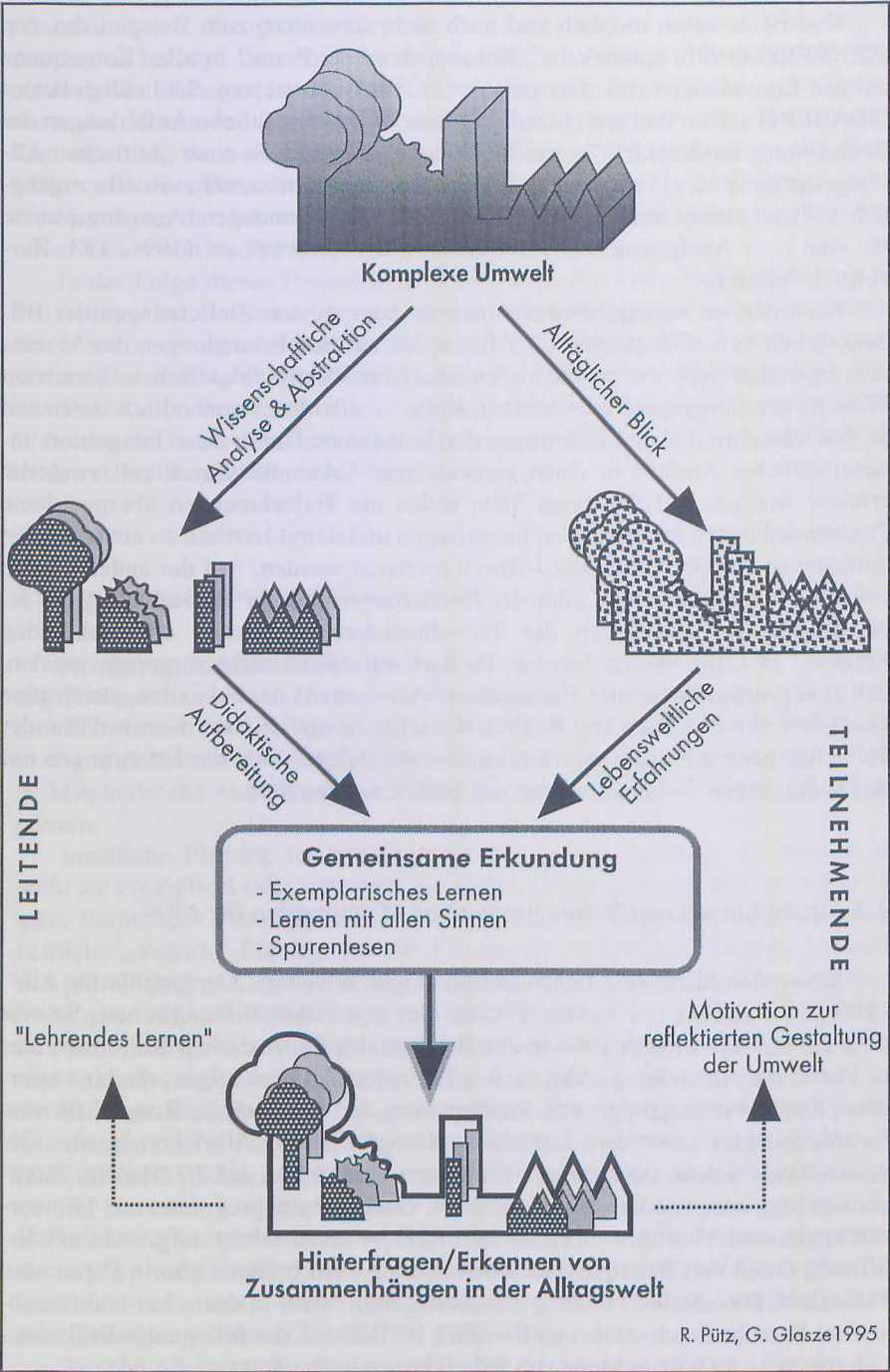
*„Ich habe keine Lust, die Teile einer Stadt zu zeigen,
die die Touristenbüros empfehlen.
Ich vermeide die Wahrzeichen, die jeder kennt, und die Stadtzentren
zugunsten des Herzens einer Stadt.
Das sind die Seitenstraßen und die Stadtteile,
in denen die Menschen wirklich wohnen...“*
(Jim Jarmusch in einem Interview mit der TAZ vom 30. 11. 89)

Das didaktische Konzept der Stadt- und Umländerkundungen beruht auf der Zusammenführung der lebensweltlichen Erfahrungen der Teilnehmenden mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen aus verschiedenen Teilbereichen der Geographie und ihren Nachbardisziplinen (vgl. Abb. 6). Ein solcher Ansatz des Lernens gründet sich auf die Einsicht, daß eine unmittelbare, sinnliche Erkenntnis dem „unbestrittenen theoretischen Zugriff gleichrangig“ ist (OTTO 1990, 50 nach HASSE 1993, 14 und ebd., 17) und macht „das Subjekt in seinem aktuellen Lebenskontext zum Ausgangs- und Endpunkt seines Geschehens“ (HASSE 1990, 20).

Als didaktisch-methodische Vorgehensweise eignen sich hierzu:

- das exemplarische Lernen: Die Erkundungen greifen visuell erlebbare Ausschnitte des Raumes wie Gebäude, Vegetation oder Straßenszenen auf und binden diese unter Hinzuziehung klassischer didaktischer Hilfsmittel (Karten, Diagramme, alte Photos, Epochentafeln) mit einer entsprechenden Problemorientierung in einen größeren geographischen Kontext ein. (vgl. SCHRAMKE 1982)
- das Lernen und die Erfahrbarkeit der Umwelt mit allen Sinnen (KNEIP u. ROHWER 1992)
- das Lesen der gewonnenen Eindrücke als Spuren, die als Folgen menschlichen Handelns interpretiert werden. Dies stellt nach HARD eine Form der Erschließung von Umwelt dar, die „nicht nur kognitiv stimulierend ist, sondern meistens auch eine direktere ästhetische, emotionale und kommunika-

Abb. 6: Konzeption der Erkundungen von „Geographie für Alle“



tiv-soziale Befriedigung bringt als irgendeiner stärker szientifische Vermittlung“ (1990, 24).

Nun ist es kaum möglich und auch nicht intendiert, zum Beispiel das von ISENBERG (1991) entwickelte „Konzept des Entzifferns“ in aller Konsequenz auf den Erkundungen von „Geographie für Alle“ umzusetzen. Schließlich betont ISENBERG selber, daß auf „fachdisziplinmotivierte inhaltliche Aufteilungen der Beobachtung ausdrücklich“ verzichtet werden müsse, da in einer „kritischen Alltagsgeographie“ „alles das, was Teilnehmer an interessanten, visuelle zugänglichen Phänomenen aus der Kulturlandschaft zusammentragen, Ausgangspunkte für eine (...) Aneignung und Interpretation der Umwelt“ sei (1991, 173, Hervorh. d. Autoren).

Nach den im vorangehenden Abschnitt begründeten Zielsetzungen der Bildungsarbeit von „Geographie für Alle“ spielt auf den Erkundungen des Vereins demgegenüber auch die problemorientierte Vermittlung didaktisch aufbereiteten Wissens der Geographie eine zentrale Rolle — allerdings methodisch ansetzend an den lebensweltlichen Erfahrungen der Teilnehmer. Durch diese Integration unterschiedlicher Ansätze in einen gemeinsamen Erkenntnisprozeß soll zweierlei erreicht werden: Auf der einen Seite sollen die Teilnehmenden übergeordnete Zusammenhängen erkennen und hinterfragen und damit letztlich zu einer aktiven Teilhabe an der Gestaltung der Umwelt motiviert werden. Auf der anderen Seite soll für die studentischen Leiter der Erkundungen mit der Einbeziehung der lebensweltlichen Erfahrungen der Teilnehmenden der Prozeß des „lehrenden Lernens“ in Gang gesetzt werden. Es darf schließlich nicht vergessen werden, daß eine problemorientierte Herangehensweise seitens der Erkundungsleiter eine gewisse Vorkonstruktion von Realität darstellt, die sich mit der Konstruktion der Teilnehmenden auseinandersetzen und — das zeigen auch die Erfahrungen auf den Rundgängen — immer wieder modifiziert werden muß.

2.2 Ausstellungen und Publikationen von „Geographie für Alle“

Neben den Stadt- und Umlanderkundungen erweitert „Geographie für Alle“ 1996 sein Angebot um weitere Formen der regionalen Bildungsarbeit. So war vom 22. Mai bis 14. Juli 1996 in den Räumen des französischen Kulturinstitutes in Mainz die Ausstellung „Mayence et la France“ zu besichtigen, die eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Studierenden der Geographie, Romanistik und Innenarchitektur unter dem Dach von „Geographie für Alle“ konzipierte. Die Ausstellung, welche sich mit den Einflüssen Frankreichs auf die Mainzer Stadtentwicklung auseinandersetzte, wurde von einem Begleitprogramm aus Filmvorführungen und Vorträgen umrahmt und fand — nicht zuletzt aufgrund ihrer Eröffnung durch den französischen Botschafter — ein breites Echo in Presse und Fernsehen. Die „Stadterkundung zur Ausstellung“ wird in deutscher und französischer Sprache durchgeführt und — auch im Rahmen des bilingualen Erdkundeunterrichts — in hohem Maße von Schulklassen nachgefragt.

Hier wird die Umsetzung von Öffentlichkeitsarbeit durch Bildungsarbeit als Ziel der Vereinsarbeit deutlich: Ein Event-Marketing erzeugt über die Vermark-

tung eines Bildungsangebotes als gesellschaftliches Ereignis (Vernissage mit französischem Botschafter) eine beachtliche Symbolwirkung, die auf die übrigen Aktivitäten von „Geographie für Alle“ ausstrahlt und zu seiner Profilierung in der Region beiträgt. Eine solche regionale Etablierung zeigt sich auch in der Einbindung von „Geographie für Alle“ in ein Netz von Institutionen — so kooperierte der Verein bei der Vorbereitung der Ausstellung mit dem französischen Kulturinstitut, dem Südwestfunk, einem Mainzer Programmkino, der Stadt Mainz und dem Haus Burgund. Nicht zuletzt erlernten die Studierenden durch die Gestaltung der Ausstellung neue Formen der visuellen Präsentation kulturgeschichtlicher und stadtgeographischer Inhalte.

In der Folge dieses Projektes ist mittelfristig eine erste Veröffentlichung für den bilingualen Unterricht geplant. Schon jetzt beteiligen sich Exkursionsleiter des Vereins mit eigenen Beiträgen an einem landeskundlichen Führer des Landkreises Mainz-Bingen, der vor allem für den Schulgebrauch konzipiert ist. Weitere Publikationen zur regionalen Geographie sind, nicht zuletzt auf wiederholte Wünsche der Exkursionsteilnehmer, angedacht, scheitern aber bisher an den fehlenden Arbeitskapazitäten des Vereins.

2.3 Planungsgespräche und Umweltforen

Als drittes Standbein der Vereinsarbeit will „Geographie für Alle“ mittelfristig Foren zu regionalen Umwelt- und Planungskonflikten initiieren und sich für ihre Moderation zur Verfügung stellen. Der Verein möchte damit die Geographie in einem sich entwickelnden Feld der räumlichen Planung etablieren und für seine Mitglieder die Ausbildung durch Methoden der aktuellen Planungsdidaktik ergänzen.

Staatliche Planung im herkömmlichen Sinne ist regulativ und passiv, das heißt sie ermöglicht oder untersagt bestimmte Entwicklungen oder Nutzungsformen. Empirische Planungs- und Politikfeldanalysen belegen jedoch, daß die hoheitliche „Negativ“-Planung mit der Lösung der Umweltproblematik in modernen pluralistischen Gesellschaften überfordert ist und unter einem permanentem Vollzugsdefizit leidet (FIETKAU u. WEIDNER 1992, 26). Nicht zuletzt seitdem staatliche und privatwirtschaftliche Planungen immer häufiger auf den Widerstand selbstbewußter und kritischer Bürger stoßen, ist die regulative Planung in die Kritik geraten. Das Bild des „gestaltenden, steuernden, omnipotenten Staates, wie er sich in den 60er Jahren herausgebildet hat, gehört der Vergangenheit an“ (HELBRECHT 1991, 49). Stattdessen werden in zunehmendem Maße kooperative und konsensorientierte Verfahren in der räumlichen Planung eingesetzt. Anstelle des Staates gewinnen gesellschaftliche Akteure an Bedeutung, die entweder eigenständig Problemlösungen entwickeln und gegebenenfalls miteinander aushandeln oder in die Vorbereitung politischer oder administrativer Maßnahmen miteinbezogen werden (ZILLESSEN 1993, 18).

Welche Chancen bietet das veränderte Planungsverständnis für die Geographie? Nach ARING (1995, 566) kann diese hier ihre integrative und generalistische Perspektive nutzen und sich mit heterogenen Interessen und Ansprüchen

an den Raum und der Verknüpfung und Vermittlung komplexer Fragestellungen auseinandersetzen. Wenn diesem Optimismus auf eine zunehmende Bedeutung von Geographen als „Vermittlungsexperten“ grundsätzlich zugestimmt werden kann, so ist trotzdem zu bezweifeln, ob die Lehre den „Generalisten“ wirklich hervorbringt oder nicht doch den Spezialisten der geographischen Teildisziplinen.

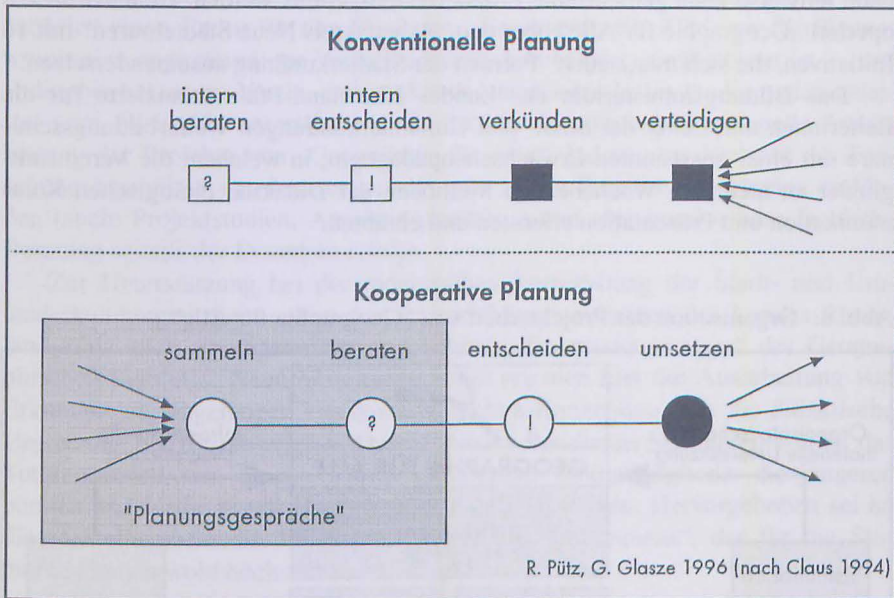
Diskursorientierte Strategien in der räumlichen Planung stellen damit neue Anforderungen an das Ausbildungsprofil der Geographen: Neben dem weiterhin nicht ausreichend gedecktem Bedarf an rechtlichen und ökonomischen Grundkenntnissen tritt in steigendem Maße die soziale und kommunikative Kompetenz als Ziel der Geographieausbildung. Die kooperativen Problem- und Konfliktlösungsansätze wie Moderations- und Mediationsverfahren setzen neben dem fachlichen Wissen zunehmend intermediäre Akteure mit Verhandlungsgeschick, Kontaktfreude, Überzeugungskraft, Sensibilität und Kompromißfähigkeit voraus (PRIEBES 1995, 550).

In den Vereinigten Staaten bieten neben Stiftungen und Privatfirmen auch Universitäten Dienstleistungen im Bereich der kooperativen Planung an (ZILLESSEN u. BARBIAN 1992). Hieran anknüpfend erscheinen geographische Institutionen wie „Geographie für Alle“ als geeignete Instanz, um Foren zu aktuellen regionalen Umwelt- und Planungskonflikten zu moderieren und sich damit zugleich in der Region zu etablieren. Der Verein entwickelt derzeit zwei Dienstleistungen: „Planungsgespräche“ und „Umweltforen“:

1. In den „Planungsgesprächen“ sollen Vorhaben der räumlichen Planung in einem öffentlichen Forum zur Diskussion gestellt werden. Zu einem frühen Zeitpunkt im Planungsprozeß, das heißt möglichst in der Zielfindungsphase, sollen Akteure und Betroffene ihre jeweiligen Positionen darlegen und diskutieren können (vgl. Abb. 7). „Geographie für Alle“ will damit einen Beitrag zur politischen Bildung leisten, Planungsprozesse transparenter machen und zur Vermittlung bei aktuellen Konflikten räumlicher Planung beitragen.
2. Die „Umweltforen“ setzen an der Umweltrelevanz unternehmerischer Tätigkeiten an. Wegen der Schwächen regulativer Vorgaben setzt die Umweltpolitik in steigendem Maße auf kooperative Lösungen wie industrielle Selbstverpflichtungen und ihre entsprechende öffentliche Kontrolle. Ein Beispiel hierfür ist die Öko-Audit-Verordnung der Europäischen Gemeinschaft, die mit dem Instrument der „Umwelterklärung“ betriebsbezogene Umweltinformationen der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt und damit eine Grundlage für die Kommunikation zwischen Unternehmen und Öffentlichkeit schaffen will. Erste Erfahrungen mit den Umwelterklärungen zeigen jedoch, daß der geforderte Kommunikationsprozeß kaum in Gang kommt. Nach VOLLMER (1995) könnten „Umweltforen“ eine Schnittstelle zwischen Unternehmen und regionalen, gesellschaftlichen Anspruchsgruppen herstellen (S. 27). „Geographie für Alle“ will solche Mediationsverfahren zur Umweltpolitik und den Umweltmaßnahmen von Industrieunternehmen initiieren und moderieren.

In einer ersten Teststudie, die im Rahmen einer Diplomarbeit in Kooperation mit einem Siemens-Werk durchgeführt wurde, nutzten mehr als 30 Vertreter regionaler Gruppen aus Umweltschutz, Kommunalpolitik, Verwaltung, Medien und

Abb. 7: Konventionelle und kooperative Planungsprozesse



Wissenschaft das „Umweltforum“ zur Diskussion und Auseinandersetzung mit dem Unternehmen über seine Umweltziele und Umweltpolitik. Aus der Evaluation des „Umweltforums“, das von den Teilnehmern überwiegend positiv aufgenommen wurde, sollen Leitlinien für eine zukünftige Integration in die Vereinsarbeit abgeleitet werden.

3. Organisation, Finanzierung und Integration der Vereinsarbeit in die geographische Hochschulausbildung

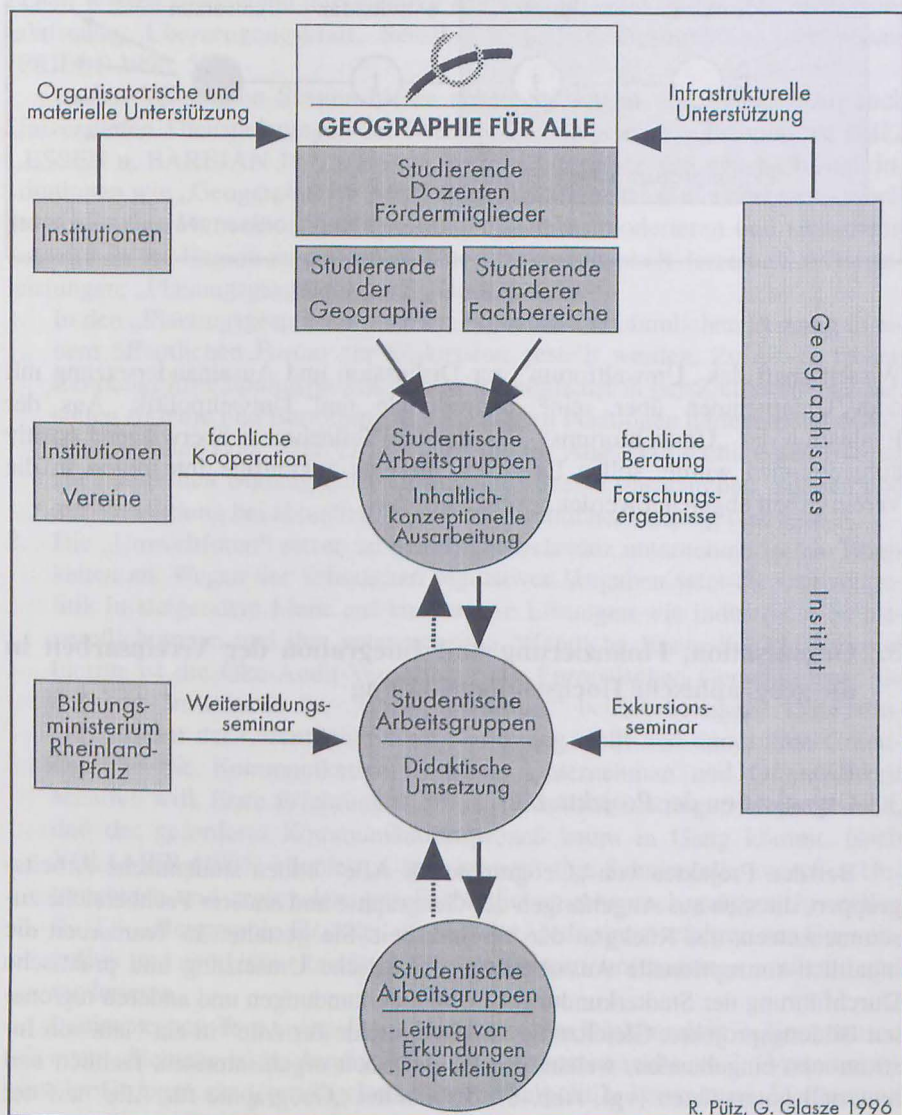
3.1 Organisation der Projektarbeit

Bei den Projekten von „Geographie für Alle“ bilden studentische Arbeitsgruppen, die sich aus Angehörigen der Geographie und anderer Fachbereiche zusammensetzen, das Rückgrat der Vereinsarbeit. Sie gestalten in Teamarbeit die inhaltlich-konzeptionelle Ausarbeitung, didaktische Umsetzung und praktische Durchführung der Stadterkundungen, Umlanderkundungen und anderen regionalen Bildungsprojekte. Gleichzeitig ist „Geographie für Alle“ in ein Netz von Institutionen eingebunden, welche die Vereinsarbeit organisatorisch, fachlich und materiell unterstützen (vgl. Abb. 8). So arbeitet „Geographie für Alle“ auf der

fachlichen Ebene mit einer Vielzahl regionaler Institutionen zusammen, mit welchen teilweise auch gemeinsame Projekte durchgeführt werden. Bundesweit kooperiert „Geographie für Alle“ über den „Arbeitskreis Neue Städtetouren“ mit 16 Initiativen, die sich mit „neuen“ Formen der Stadterkundung auseinandersetzen.

Das Bildungsministerium des Landes Rheinland-Pfalz finanzierte für die Leiterinnen und Leiter der Stadt- und Umlanderkundungen Weiterbildungsseminare mit einer anerkannten Erwachsenenpädagogin, in welchem die Vereinsmitglieder an mehreren Wochenenden Methoden der Didaktik, dialogischen Kommunikation und Präsentation erlernten und einübten.

Abb. 8: Organisation der Projektarbeit von „Geographie für Alle“



Eine zentrale Rolle für den Erfolg der Vereinsarbeit spielt die enge Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Universität Mainz. Dieses stellt zunächst einen Raum für das Büro von „Geographie für Alle“ zur Verfügung, womit eine enge räumliche Verzahnung mit dem Institut gewährleistet ist — unabdingbar bei einem Verein, dessen Arbeit hauptsächlich von Studierenden geleistet wird. Weiterhin unterstützt das Institut die inhaltlich-konzeptionelle Ausarbeitung der Projekte von „Geographie für Alle“, indem eine Vielzahl der Forschungsergebnisse von Institutsangehörigen in die Projekte des Vereins einfließen (auch: Projektstudien, Abschlußarbeiten...) und eine unmittelbare fachliche Beratung seitens der Dozenten erfolgt.

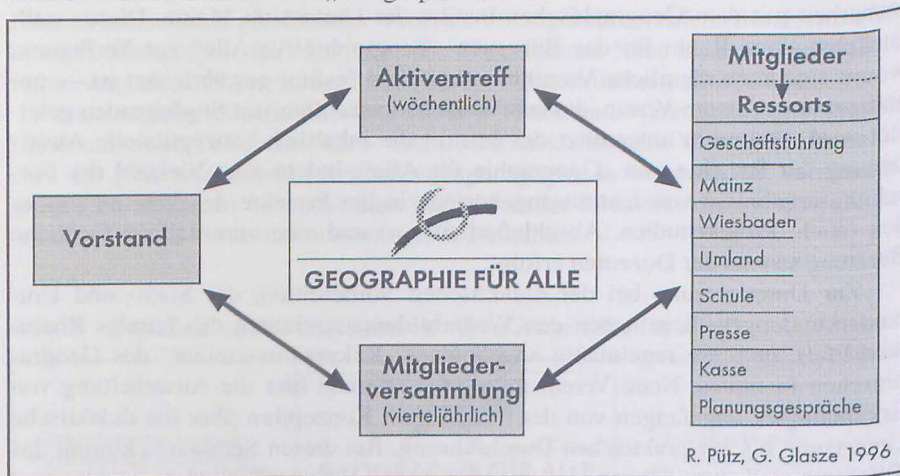
Zur Unterstützung bei der didaktischen Vorbereitung der Stadt- und Umlanderkundungen dient neben den Weiterbildungsseminaren des Landes Rheinland-Pfalz auch ein regelmäßig angebotenes „Exkursionsseminar“ des Geographischen Institutes. Neue Vereinsmitglieder erlernen hier die Ausarbeitung von Erkundungen, angefangen von der inhaltlichen Konzeption über die didaktische Umsetzung bis zur praktischen Durchführung. Bei diesen Seminaren kommt das Tutorienmodell zum Tragen, indem erfahrenere Vereinsmitglieder die jüngeren beraten und in die bestehenden Arbeitsteams integrieren. Hervorgehoben sei an dieser Stelle nochmals der Aspekt des „lehrenden Lernens“, der für die Studierenden den wohl höchsten Lernerfolg bietet.

3.2 Vereinsstruktur und Finanzierung der Vereinsarbeit

Bei dem Umfang der Vereinstätigkeiten von „Geographie für Alle“ (1996 allein 180 öffentliche Erkundungen, dazu geschätzte 90 gebuchte Veranstaltungen sowie die weiteren Projekte) ist für den Erfolg der Vereinsarbeit dessen Organisationsstruktur von entscheidender Bedeutung. Im Zuge der kontinuierlichen Erweiterung der Vereinsaktivitäten und vor allem der steigenden Mitgliedszahlen sind hier stetige Anpassungen notwendig. Derzeit gliedert sich die Vereinsarbeit in vier Sektionen: Ressorts, Vorstand, Mitgliederversammlung und Aktiventreff (vgl. Abb. 9):

1. Als sinnvoll für die Organisation der Vereinsarbeit erwies sich die Einrichtung von Ressorts, die ihre Aufgabenbereiche weitgehend eigenverantwortlich organisieren:
 - Ressort „Geschäftsführung“: täglicher Bürodienst (11—13 Uhr), Koordination der Veranstaltungstermine, Datenbankverwaltung, Verwaltungstätigkeiten, Geschäftskorrespondenz, Mitgliederbetreuung.
 - Ressort „Kasse“: Zahlungsverkehr, Steuererklärungen, Honorare für Projektmitarbeiter.
 - „Presseressort“: Aufbau und Betreuung Presseverteiler, regelmäßige Herausgabe von Pressemitteilungen, Kontaktpflege mit Medienvertretern, Betreuung Pressearchiv.
 - „Schulressort“: didaktische Konzeption der Schülerexkursionen (in Zusammenarbeit mit Lehrern), Aufbau und Betreuung von Datenbanken (Schulen/Lehrer der Region, Datenbank „außerschulischer Lernorte“ in Kooperation mit Erdkundelehrern der Region).

Abb. 9: Vereinsstruktur von „Geographie für Alle“



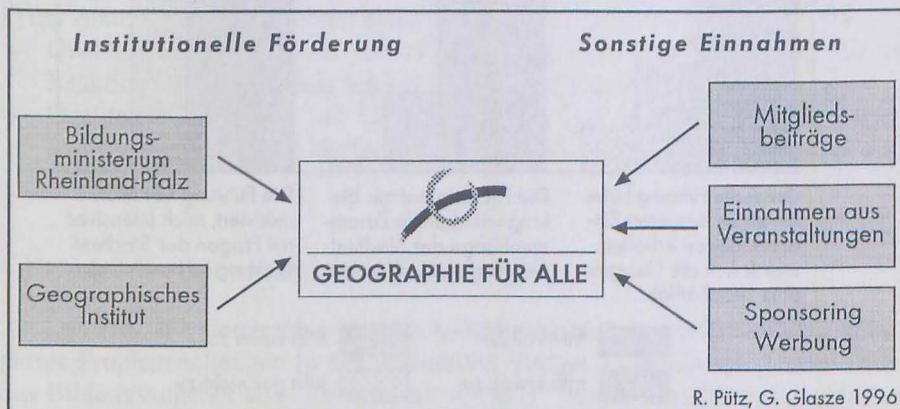
- Ressorts „Mainz“, „Wiesbaden“ und „Umland“: Konzeption und Durchführung von Stadt- und Umlanderkundungen, Koordination und Betreuung der Arbeitsgruppen (je Exkursion etwa vier Studierende), Kontaktpflege mit örtlichen Institutionen, Promotion der Veranstaltungen (über Programm und Presseankündigungen hinaus).
 - 2. Der Vorstand von „Geographie für Alle“ setzt sich aus zwei gleichberechtigten Mitgliedern zusammen: einem Studierenden und einem Hochschullehrer. Nachdem das Tagesgeschäft im Frühjahr 1996 weitgehend vom Ressort Geschäftsführung auf Honorarbasis übernommen wurde, liegen die Aufgaben des Vorstands überwiegend in: Akquisition von Sponsoren, Kontaktpflege mit regionalen Institutionen und Öffentlichkeitsarbeit.
 - 3. Die vierteljährlich tagende Mitgliederversammlung bestimmt die Richtlinien der Vereinspolitik (Ziele des Vereins, Veranstaltungsprofil...) und wählt jährlich die Ressortleiter und den Vorstand.
 - 4. Nachdem die bis 1996 monatlich tagende Mitgliederversammlung von der dynamischen Entwicklung des Vereins überrollt worden war und der Vorstand häufig isolierte Entscheidungen treffen mußte, wurde der „Aktiventreff“ als neues zentrales Entscheidungsorgan ins Leben gerufen. Dieser regelt das organisatorische Tagesgeschäft, diskutiert die aktuellen Probleme und Leitlinien der Vereinsarbeit, erarbeitet neue Strategien und delegiert anfallende Aufgaben an Vorstand, Ressortleiter und Vereinsmitglieder.
- Für eine erfolgreiche Außenwirkung von „Geographie für Alle“ ist eine Identifikation aller Vereinsmitglieder mit den Zielen und Aufgaben des Vereins von zentraler Bedeutung. Eine funktionierende interne Kommunikation ist in diesem Zusammenhang entscheidend. Diese aber stellt sich als schwierige und derzeit noch nicht befriedigend gelöste Herausforderung dar. Folgende neu geschaffene Strukturen sollen die interne Kommunikation verbessern: Der Aktiventreff, der allen Vereinsmitgliedern offen steht und sich wöchentlich zusammensetzt, ei-

ne vierteljährlich erscheinende Mitgliederzeitung, regelmäßige Vereinswochenenden und seit 1996 moderierte Foren zu den zukünftigen Perspektiven des Vereins.

Neben der internen Kommunikation ist die Finanzierung der Vereinsarbeit eines der größten Probleme von „Geographie für Alle“. Die Einnahmen des Vereins beschränken sich derzeit auf die Mitgliedsbeiträge (1996 zirka 4000 DM), Einnahmen aus Veranstaltungen (Januar bis September 1996 zirka 21 000 DM) und die Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen und gewerblichen Unternehmen (1996 zirka 12 000 DM) (vgl. Abb. 10). Diesen Einnahmen stehen erhebliche Ausgaben durch die regelmäßige Besetzung des Büros, Fahrt- und Kopierkosten im Rahmen von Projektvorbereitungen, laufende Kosten der Geschäftsführung und Druckkosten für Plakate und Programme gegenüber. Die Studierenden, welche Stadt- und Umlanderkundungen leiten, erhalten derzeit nur für ihre durchgeführten Veranstaltungen einen finanziellen Ausgleich. Die Konzeption der Veranstaltungen sowie das teilweise sehr große Engagement für die Vereinsarbeit ist ehrenamtlich und kostet manches aktive Vereinsmitglied „mindestens ein Semester“. Der Nutzen, der mit den erlernten organisatorischen, didaktischen und kommunikativen Fähigkeiten für die spätere berufliche Laufbahn entsteht, läßt sich nur schwierig monetarisieren.

Viele Studierende sind spätestens mit dem Beginn ihrer Examensarbeiten nicht mehr in der Lage, sich intensiv um den Verein zu kümmern, wodurch eine hohe Fluktuation unter den „Aktiven“ entsteht. Dies ist jedoch besonders für die organisatorischen und strategischen „Leitungsfunktionen“ im Verein problematisch, die nicht nur ein hohes Engagement, sondern vor allem eine zeitliche Kontinuität erfordern (Einblick in die Vereinsstruktur, Aufbau und Pflege externer Kontakte, langfristige Planungen). Auf mittelfristige Sicht ist daher gerade hierfür die Einrichtung einer Dauerstelle unabdingbar, welche aber nur über größeres Sponsoring oder ABM realistisch erscheint. Die Akquisition von Drittmitteln wird somit zur Gretchenfrage für die Zukunft von „Geographie für Alle“.

Abb. 10: Finanzierung der Vereinsarbeit von „Geographie für Alle“



4. Evaluation der Vereinsarbeit

Stadt- und Umlanderkundungen als regionale Bildungsangebote scheinen in der Lage zu sein, das Image der Geographie in der Öffentlichkeit zu konturieren. So bestätigten in der Teilnehmerbefragung über mehr als drei Viertel der Befragten, daß ihnen das Angebot von „Geographie für Alle“ einen Eindruck davon vermittelt habe, womit sich die Geographie beschäftigt (vgl. Abb. 11). Noch größere Zustimmung erfahren die Exkursionsinhalte: Fast 90 Prozent der Befragten sind der Ansicht, daß ihnen „bislang unbekannte Zusammenhänge der Stadt- bzw. Dorfentwicklung neu erschlossen“ worden seien. Die Kompetenzen der Geographie als Träger eines regional bezogenen Bildungsangebots werden hierdurch bekräftigt. Selbst das hochgesteckte Ziel der politischen Bildung und der Teilnehmeraktivierung wird — zumindest in der Eigenbewertung der Teilnehmenden — zu einem hohen Grad umgesetzt: Fast drei Viertel der Befragten meinen, daß die Führung sie dazu motiviert habe, „sich intensiver mit Fragen der Stadtentwicklung bzw. der Entwicklung ländlicher Räume zu beschäftigen“.

Abb. 11: Evaluierung der Bildungsarbeit von „Geographie für Alle“ (Teilnehmerbefragung)

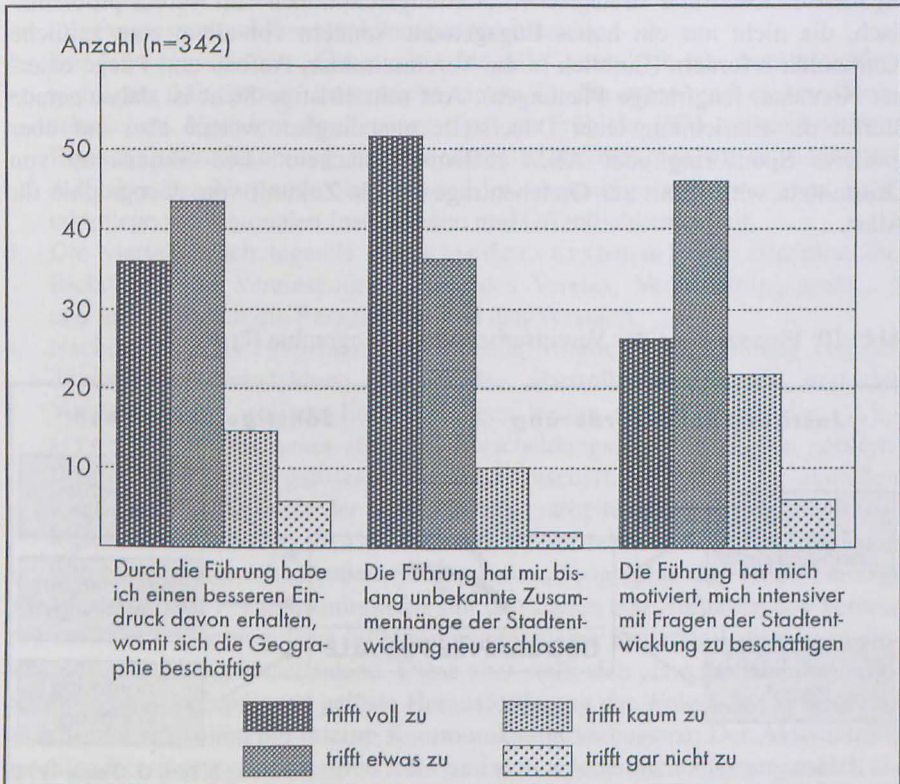
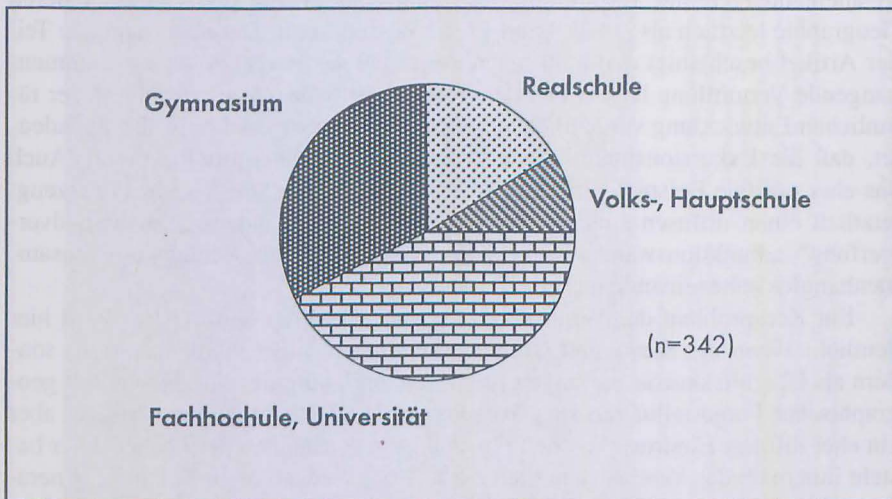


Abb. 12: Höchster Bildungsabschluß der Exkursionsteilnehmer von „Geographie für Alle“



„Geographie für Alle“: Auch der Name des Vereins ist Programm — ein Ziel, das aber bislang nur unzureichend umgesetzt werden konnte. So erreicht das Bildungsangebot des Vereins zwar alle Altersklassen, die Analyse der Bildungsstruktur zeigt jedoch, daß der überwiegende Teil der Teilnehmenden über einen akademischen Abschluß oder das Abitur verfügt (vgl. Abb. 12). Hier sollte zukünftig vor allem durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern und den Medien eine breitere Streuung des Angebots erreicht werden — wenn nicht „Geographie für Alle“, so doch zumindest „Geographie für (möglichst) viele“.

Wieweit konnten die Zielsetzungen des Vereins, das Image der Geographie in den Medien zu verbessern und die geographische Hochschulausbildung zu ergänzen, mit der bisherigen Vereinsarbeit umgesetzt werden? Hierzu wurden im Sommer 1996 zwei weitere Evaluationsverfahren durchgeführt, deren Ergebnisse in der zukünftigen Vereinsarbeit berücksichtigt werden sollen:

- Qualitative Inhaltsanalyse von zwölf der mehr als 40 Presseartikel, die in Reaktion auf die Vereinsarbeit bis Sommer 1996 erschienen.
- Qualitative Interviews mit Exkursionsleitern und anschließende qualitative Inhaltsanalyse. (Dank hierfür an unsere Praktikantin Barbara Philipp aus Erlangen.)

4.1 Evaluation des vermittelten Medienimages

Das Ziel, die Geographie als eine kompetente Instanz zur Vermittlung komplexer Problemstellungen in den regionalen Medien zu etablieren, konnte über das Bildungsangebot von „Geographie für Alle“ nur unbefriedigend umgesetzt

werden. Etwa ein Drittel der Presseberichte, die in die Medienanalyse einbezogen wurden, kennzeichnen die Veranstaltungen des Vereins nur als eine deskriptiv-aneinandergereihte Vermittlung geographischer Inhalte und charakterisieren Geographie letztlich als „Stadt-Land-Fluß“-Wissenschaft. Der überwiegende Teil der Artikel bescheinigt den Führungen zwar, daß sie eine explikativ-zusammenhängende Vermittlung leisten und den Teilnehmer neue Zusammenhänge der räumlichen Entwicklung verdeutlichen. Nur in dreien aber wird teilweise angedeutet, daß die Exkursionsinhalte auch kritisch-normativ vermittelt werden. Auch das eher positive Beispiel aus dem „Wiesbadener Kurier“ (vgl. Abb. 13) erzeugt letztlich einen diffusen Eindruck von der Geographie, indem „Taunusrandverwerfung“, „Funktionswandel“ und „Objektsanierung“ als Schlagworte zusammenhanglos nebeneinandergestellt werden.

Ein Kernproblem der Veranstaltungen von „Geographie für Alle“ wird hier deutlich: Wenn die Stadt- und Umlanderkundungen nicht themenzentriert, sondern als Überblicksveranstaltungen konzipiert sind, kommt zwar die Vielfalt geographischer Fragestellungen zum Tragen, bei den Teilnehmenden verbleibt aber ein eher diffuser Eindruck von den Forschungsgegenständen des Faches. Hier besteht innerhalb des Vereins sicherlich ein Klärungsbedarf, ob in Zukunft „generalistische“ Führungen überhaupt noch angeboten werden sollten. Problemorientierte Veranstaltungen scheinen besser geeignet zu sein, die Stärken der Geographie als integrative Wissenschaft herauszustellen. Es zeigt sich dabei allerdings, daß die Themen der Veranstaltungen von „Geographie für Alle“ in den Medien und in der Reaktion mancher Teilnehmenden eher den Nachbarwissenschaften zugeordnet werden („Was hat das denn mit Geographie zu tun?“). Vor diesem Hintergrund ist es eine vorwiegend didaktische Aufgabe, den Anspruch der Geographie als „Brücken- und Integrationsfach“ umzusetzen und zu vermitteln.

Es stellt sich hier die Frage, ob Presseberichterstattungen über Stadt- und Umlanderkundungen überhaupt geeignet sind, das Image der Geographie in der Öffentlichkeit zu verbessern. Vor dem Hintergrund der Medienanalyse läßt sich dies nur teilweise bejahen. Um über die Medien eine Bild von der Geographie als Wissenschaft mit regionaler Kompetenz zu erzeugen, sind Presseberichte über „Planungsgespräche“ und „Umweltforen“ möglicherweise besser als solche über Stadterkundungen geeignet. Zum anderen darf aber nicht vergessen werden, daß mehr als 40 Presseartikel wie mehrere Beiträge im Radio und Fernsehen ausnahmslos positiv über den Verein und seine Veranstaltungen berichteten, wobei häufig das didaktische Konzept und die geographische Kompetenz zur Vermittlung komplexer Zusammenhänge hervorgehoben wurde. Damit transportieren die Medien letztlich ein positives Bild der Geographie, was angesichts der Häufigkeit der Präsenz in den Medien nicht zu unterschätzen ist.

4.2 Evaluation der „Ergänzung der Hochschulausbildung“

Für viele Studierende war die Aussicht, durch Mitarbeit bei „Geographie für Alle“ ihre geographische Hochschulausbildung zu ergänzen, die ausschlaggebende Motivation, sich im Verein zu engagieren. Das Erfordernis, praktische Erfah-

Als bloß die Nähe zu Mainz Erwähnung fand

Stadtrundgang mit dem Verein „Geographie für Alle“

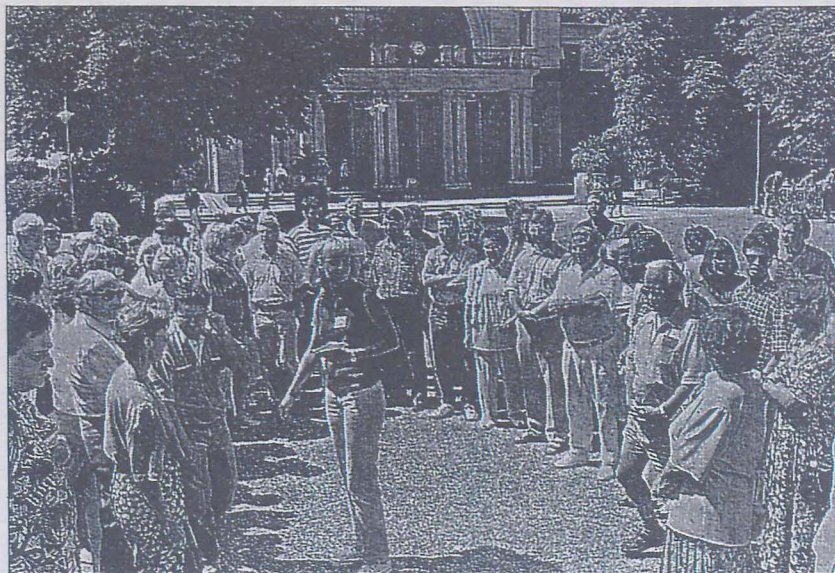
Wiesbadener, denen ihre Stadt über alles geht, hätten sich mit Grauen von dieser Niedertracht abgewandt. Bei dieser Stadtführung verblaßte das Renommee der Welt- und Kurstadt, nichts war gemeinsam mit jenen Touren, bei denen staunenden Touristen aus aller Welt nur die Schokoladenseiten vorgeführt werden. Hier wurde daran erinnert, daß die spätere Landeshauptstadt in der Nach-Römerzeit zwar eine beschauliche Lage als „Bad in den Wiesen“ aufweisen konnte, im Grunde aber in der Bedeutungslosigkeit verharret sei. Ein Ort, und das muß Wiesbadener gehörig fuchsen, dessen herausragendes Merkmal bis zum 18. Jahrhundert allein die Nähe zu Mainz gewesen sein soll. Meint zumindest Markus Krause. Kein Nestbeschmutzer, sondern einer, der in Mainz Geographie studiert. Und – was im Stadt-Urteil noch schwerer wiegt – ein Wiesbadener ist. Einer, der aber auch die anderen Seiten seiner Heimatstadt zeigen will.

Rund 50 Neugierige hatte der Verein „Geographie für Alle“ am Sonntag vors Kurhaus gelockt, dem Ausgangspunkt der zweistündigen Tour „Nichts ist schöner WIESBADEN“, geführt von Annette Bona und eben Markus Krause. Die Jahrhunderte von den Römern über die Nassauer bis hin zu den Preußen wurden zu-

sammengepreßt in wenigen Sätzen. Auch die Sehenswürdigkeiten mußten zurückstehen. Annette Bona und Markus Krause hatten anderes im Sinn – Prozesse wollten sie aufzeigen, Veränderungen und Hintergründiges.

Erst einmal wurden die Kuren zurechtgerückt: In Wiesbaden sei es weniger um das Kurieren der Zipperlein denn um das Geschenwerden gegangen. Um so mehr, da man sich bei den Wiesbadener Kuren im Dunstkreis des europäischen Adels tummeln konnte. Die Kur, so Annette Bona, sei eher Alibi gewesen, das medizinische Mäntelchen um die gesellschaftlichen Auftritte im Modebad Wiesbaden. Mit schönen Bootsfahrten auf dem Weiler, mit Planieren im Park, Konzerten hinterm Kurhaus. Wobei der Kurbetrieb garantierte, daß man unter seinesgleichen blieb. „Man war vom Leben der normalen Leute abgeschildert, es war Eintritt zu zahlen“, erklärte Annette Bona.

Minuten später, am Fuße des R+V-Hochhauses, nahm das Bild vom heilen Kurbad weiter Schaden. In alten Reiseführern sei Wiesbaden seiner guten Luft wegen gerühmt worden. Doch dann habe man einen mächtigen Riegel in eine der unverzichtbaren Frischluftschneisen gebaut – das Hochhaus eben. Ein Sieg



Stadtgeschichte einmal anders stellte Annette Bona (Im Vordergrund) vor.

Foto: Eckhardt

des Geldes über die Vernunft. Schließlich sei die Versicherung ja einer der größten privaten Arbeitgeber in der Stadt. Also habe man in Wiesbaden so getan, als ob der Kessel auf frische Luft fortan verzichten könne. In Mainz, diesen Seitenhieb konnte sich der Wiesbadener Markus Krause nicht verkneifen, sei

man damals in Sachen Stadtklimaforschung den Wiesbadenern bereits ein gutes Stück voraus gewesen. Und noch einen Seitenhieb gab's: 30 Prozent der Übernachtungen in Wiesbaden seien Kurgäste, 60 Prozent Tagungs- und Kongreßteilnehmer, lediglich zehn Prozent, so die Stadtführer, seien Städtetouristen. Auch

hier hinke Wiesbaden Mainz hinterher. Ob „Taufensrundverwerfung“, „Funktionswandel“, „Flächen- und Objektsanierung“ – beim Stadtrundgang füllten sich die Begriffe anschaulich mit Leben, was sich denn auch in Anerkennung für die Führer und ihre Arbeit ausdrückte

deg

rungen zu sammeln und vor dem Hintergrund der „heutzutage aussichtslosen Zukunftsperspektiven für Geographen“ schon „während des Studiums etwas im Hinblick auf einen späteren Beruf zu tun“, wurde in den qualitativen Interviews mit Vereinsmitgliedern sehr häufig angeführt.

Die eigenverantwortliche Durchführung von Projekten der Bildungsarbeit trägt in hohem Maße zum besseren Verständnis der Studieninhalte im Sinne des „lehrenden Lernens“ bei. So hoben die Befragten die ständige Auseinandersetzung mit den Präsentationsmethoden und die zielgruppengerechte Aufbereitung didaktischer Hilfsmittel hervor. Die Anforderung, geographisches Wissen in „einfache“ Worte zu kleiden und es anderen zu erklären, hat zur Folge, daß die Vereinsmitglieder „häufig eigene Wissenslücken aufdecken“ und ihnen anschließend vieles, was sie „vorher theoretisch erlernten, nun sehr viel klarer wird“. Auch in der ständigen Konfrontation des eigenen Wissens mit dem der Teilnehmenden hinterfragen die Exkursionsleiter kontinuierlich das in der Ausbildung Erlernte erschließen sich neue Zusammenhänge. Als problematisch stellt es sich allerdings heraus, wenn junge Vereinsmitglieder in bereits ausgearbeitete Projekte eintreten und den Erkenntnisprozeß bei der Vorbereitung von Führungen nicht selber nachvollziehen.

Die Weiterbildungsseminare zur Erwachsenenbildung, welche der Verein für seine Mitglieder regelmäßig anbietet, werden als überaus positiv und als sehr hilfreich für die eigene Ausbildung bewertet. Vor allem für den Umgang mit den Teilnehmenden vermitteln diese Seminare eine große Sicherheit im Umgang mit unterschiedlich strukturierten Gruppen, „Besserwissern“ oder „Störern“ oder für den Einsatz von Körpersprache.

Der Anspruch von „Geographie für Alle“, auf seinen Veranstaltungen die lebensweltlichen Erfahrungen der Teilnehmenden mit den Ergebnissen wissenschaftlichen Arbeitens in einem gemeinsamen Erkenntnisprozeß zusammenzuführen, kann bislang jedoch nur teilweise umgesetzt werden. So entwickeln sich auf einigen Stadterkundungen regelmäßig Diskussionen, in denen der Leitende zum Moderator wird, der zwischen den unterschiedlichen Positionen vermittelt. Der Mehrzahl der befragten Exkursionsleiter gelingt es nach eigener Einschätzung allerdings nicht, die Teilnehmer zu einer gemeinsamen Erkundung zu aktivieren. Dies liegt zunächst sicherlich daran, daß manche Exkursionsleiter ihre Rolle so einschätzen, daß Routine und Sicherheit bei den Inhalten als Voraussetzungen für eine Einbeziehung der Teilnehmenden gelten und sie sich nicht als Moderator einer gemeinsamen Erkundung verstehen. Andererseits bemängeln einige aber das Fehlen eines kontinuierlichen Monitorings der Veranstaltungen und wünschen sich eine noch intensivere didaktische Schulung. Gemeinsame „Probeführungen“ mit Angehörigen des Geographischen Instituts und erfahreneren Vereinsmitgliedern, die bislang lediglich in der Vorbereitungsphase für neue Erkundungen stattfinden, sollten vor diesem Hintergrund in Zukunft regelmäßiger durchgeführt werden.

5. Ausblick

Die Zwischenbilanz nach zwei Jahren Vereinstätigkeit von „Geographie für Alle“ fällt positiv aus. Der Verein hat sich mit seinen Bildungsangeboten etabliert und der Geographie eine Plattform in der Region geschaffen. Dies wird nicht zuletzt durch die Medienberichterstattung und die positiven Reaktionen der Teilnehmenden bestätigt.

Für die Zukunft sieht sich „Geographie für Alle“ großen Herausforderungen gegenübergestellt. Zur längerfristigen Konsolidierung der Vereinsarbeit erscheinen folgende Punkte als vordringlich:

Erstens muß eine strukturierte und kontinuierliche „Nachwuchsarbeit“ die Weitergabe des vereinsinternen „Know-hows“ und eine sinnvolle Einbindung des Vereins in die universitäre Ausbildung langfristig sicherstellen. Hier wird der Aufbau eines einsemestrigen „Geographie für Alle“-Curriculums angestrebt, in welchem die bisherigen Fortbildungsveranstaltungen der Erwachsenenpädagogik, Rhetorik und dialogischen Kommunikation aufeinander abgestimmt und durch zusätzliche Angebote wie der Umweltpädagogik, Methoden der Moderation und Mediation und visuellen Präsentation ergänzt werden.

Zweitens sind Anpassungen der Vereinsstruktur und eine verbesserte interne Kommunikation angesichts der steigenden Mitgliederzahlen zur beinahe permanenten Aufgabe geworden. Zusätzlich zu dem bereits etablierten wöchentlichen Aktiventreff sollen moderierte Foren zu den Zielen von „Geographie für Alle“ sowie zur zukünftigen Vereinsstruktur und -arbeit dazu beitragen, möglichst viele Vereinsmitglieder in die richtungsweisenden Entscheidungen einbeziehen.

Unabdingbar für eine erfolgreiche, kontinuierliche Arbeit des Vereins ist drittens der Ausbau und die Sicherung der finanziellen Basis, damit mittelfristig zumindest eine feste Stelle geschaffen werden kann. Der Unterstützung durch Dritte im Rahmen von Spenden, Werbung oder Sponsoring muß daher verstärkte Aufmerksamkeit gelten.

Nur wenn es „Geographie für Alle“ gelingt, die genannten strukturellen Aufgaben zu lösen, sind die Konsolidierung und ein Ausbau der Vereinsaktivitäten möglich. Angesichts der hohen Zahl motivierter Vereinsmitglieder erscheint diese Aufgabe aber lösbar. Zu einer solchen positiven Einschätzung trägt ebenfalls bei, daß eine kontinuierlich hohe Nachfrage nach den Angeboten des Vereins besteht; diese bezieht sich in zunehmenden Maße auch auf Publikationen und weitere Ausstellungsprojekte. Hier besteht ein Potential, geographisches Wissen außerhalb der fachwissenschaftlichen Publikationskanäle einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Eine große Herausforderung ist mittelfristig die Etablierung der „Planungsgespräche“ und „Umweltforen“ in der Vereinsarbeit. Nach Meinung der Autoren sind gerade diese Veranstaltungsformen besonders gut geeignet, um die universitäre Ausbildung praxisnah in einem Bereich zu ergänzen, der angesichts eines veränderten Planungsverständnisses für Geographen besonders berufsrelevant ist. Desweiteren kann sich die Geographie hierdurch in einem aktuellen Feld räumlicher Planung zu etablieren.

Literatur

- ARING, Jürgen 1995: Stärken und Schwächen von „Generalisten“. Geographen in der Politikberatung. In: Geographische Rundschau 47 (1995) H. 190, S. 566—571.
- BAHRENBURG, Gerhard 1995: Paradigmenwechsel in der Geographie: Vom Regionalismus über den raumwissenschaftlichen Ansatz wohin? In: MATZNETTER, Walter (1995): Geographie und Gesellschaftstheorie. Referate im Rahmen des „Anglo-Austrian Seminar on Geography and Social Theory“ in Zell am Moos, Wien = Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie 3, S. 25—32.
- BLOTEVOGEL, Hans H., HEINRITZ, Günter u. Herbert POPP 1989: „Regionalbewußtsein“. Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstosses. In: Geographische Zeitschrift 77 (1989) H. 2, S. 65—88.
- BÜCHNER, Hans-Joachim 1996: Globales Lernen und Umwelterziehung als Leitimpulse einer Neuorientierung des Geographieunterrichts. In: PÄDAGOGISCHES ZENTRUM (Hg.) 1996: Impulse zur Fachdidaktik der Geographie. Beispiele aus der Kooperation Universität-Studienseminar-Schule. = PZ-Information 17 (im Druck).
- CLAUS, Frank 1994: Praxisbericht: Mediationsverfahren Hafenschlick-Deponie. In: CLAUS, Frank und Peter WIEDEMANN (Hg.) 1994: Umweltkonflikte. Vermittlungsverfahren zu ihrer Lösung, Taunusstein.
- DAUM, Egbert 1993: Überlegungen zu einer „Geographie des eigenen Lebens“. In: HASSE, Jürgen und Wolfgang ISENBERG 1993: Vielperspektivischer Geographieunterricht. = Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 14, S. 65—70.
- DÜRR, Heiner 1994: Reform der Geographieausbildung an der Hochschule als Aufgabe der Institute und Verbände. In: Die Erde/Rundbrief Geographie Beilage, S. 1—19.
- FIETKAU, Hans-Joachim u. Helmut WEIDNER 1992: Mediationsverfahren in der Umweltpolitik. Erfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung: Das Parlament B 39—40/92, S. 24—34. 4 ° ZG 2025; Kopie GG
- FREY, Jochen, GLASZE, Georg, PÜTZ, Robert u. Heinz SCHÜRMANN 1996: „Innerdisziplinäre Interdisziplinarität“ und „Geographie für Alle“ — Elemente einer zukünftigen Geographie. In: HEINRITZ, Günter, SANDER, Gerhard und Reinhard WIEßNER 1996: Der Weg der deutschen Geographie. Rückblick und Ausblick. = 50. deutscher Geographentag. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 4, Stuttgart, S. 159—168.
- GLASZE, Georg u. Robert PÜTZ 1995: Neue Formen integrativer Umweltbildung — Der Verein „Geographie für Alle“. In: BITZ, Andreas, Wolfgang FINCKH, Jochen FREY et al. (Hg.) 1995: Runder Tisch Umweltbildung, Mainz, S. 105—110.
- HARD, Gerhard 1982: Länderkunde. In: JANDER, Lothar, SCHRAMKE, Wolfgang und Hans-Joachim WENZEL (Hg.) 1982: Metzler Handbuch für den Geographieunterricht, Stuttgart, S. 144—160.

- HARD, Gerhard 1985: Alltagswissenschaftliche Ansätze in der Geographie? In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 29 (1985) H. 3/4, S. 190—200.
- HARD, Gerhard 1990: Disziplinbegegnung an einer Spur. In: HARD, Gerhard 1990: Hard-Ware. Texte von Gerhard Hard. = Notizbuch der Kasseler Schule 18, S. 6—53.
- HASSE, Jürgen 1990: Region als „Biographie“, Biographie als „Region“. Für eine „biographieorientierte“ Geographie am „regionalen Faden“. In: Praxis Geographie 20 (1990) H. 4, S. 18—21.
- HASSE, Jürgen 1993: Wahrheiten und Wirklichkeiten sind plural. Aufgaben eines vielperspektivischen Geographieunterrichts. In: HASSE, Jürgen und Wolfgang ISENBERG 1993: Vielperspektivischer Geographieunterricht. = Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 14, S. 9—19.
- HELBRECHT, Ilse 1991: Das Ende der Gestaltbarkeit? Zu Funktionswandel und Zukunftsperspektiven räumlicher Planung. Oldenburg 1991. = Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung Bd. 10.
- ISENBERG, Wolfgang 1991: Die Entsicherung des „naiven Blicks“. Zu einer „kritischen Alltagsgeographie“. In: HASSE, Jürgen und Wolfgang ISENBERG 1991: Die Geographiedidaktik neu denken. Perspektiven eines Paradigmenwechsels. = Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 11, S. 169—176.
- KNEIP, Petra u. Gertrude ROHWER 1992: Geographiedidaktik zwischen „Aufklärung“ und „Postmoderne“. Aktuelle Perspektiven in der geographiedidaktischen Diskussion. In: BROGATIO, Heinz Peter und Hans-Martin CLOß 1992: Geographie und ihre Didaktik. Festschrift für Walter Sperling, Teil 2, Trier. = Materialien zur Didaktik der Geographie, Heft 16, S. 385—396.
- KÖCK, Helmuth 1989: Aufgabe und Aufbau des Geographieunterrichts. In: Geographie und Schule 11 (1989) H. 57, S. 11—25.
- MARQUARDT-KURON, Arnulf u. Thomas MAGER (Hg.) 1993: Geographen-Report. Ein Beruf im Spiegel der Presse, Bonn.
- NUTZ, Manfred 1995: Der Workshop. In: AUTORENKOLLEKTIV 1995: Geographie im Spiegel der Presse, Bonn.
- OTTO, Gudrun 1990: Ästhetische Rationalität. In: Hamburger Beiträge zu Erziehungswissenschaft, Nr. 1, S. 37—51.
- PRIEB, Axel 1995: Von der Planung zur Moderation. Aktuelle Herausforderungen für die Angewandte Geographie. In: Geographische Rundschau 47 (1995) H. 10, S. 546—550.
- PÜTZ, Robert u. Paul REUBER 1995: Funktionen und Aufgaben eines Pressesprechers an Geographischen Instituten. In: AUTORENKOLLEKTIV 1995: Geographie im Spiegel der Presse, Bonn.
- REUBER, Paul 1995: „Ihr parkt auf meinen Erinnerungen“ zur Rolle der räumlichen Umwelt für die Entstehung von Ortsbindung. In: GEBHARDT, Hans und Günther SCHWEIZER (Hg.) 1995: Zuhause in der Großstadt. Ortsbindung und räumliche Identifikation im Verdichtungsraum. = Kölner Geographische Arbeiten, Heft 61, S. 61—74.
- SCHRAMKE, Wolfgang 1982: Exemplarisches Prinzip. In: JANDER, Lothar; SCHRAMKE, Wolfgang und Hans-Joachim WENZEL (Hg.) 1982: Metzler Handbuch für den Geographieunterricht, Stuttgart, S. 61—70.

- SCHRAND, Hermann 1990: Zur möglichen Stellung der Länderkunde in künftigen Lehrplänen. In: *Praxis Geographie* 29 (1990) H. 4, S. 30—34.
- SOJA, Edward 1989: *The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. New York.
- VOLLMER, Simone Anna Maria 1994: EG-Öko-Audit-Verordnung. Umweltklärung. Anforderungen. Hintergründe. Gestaltungsoptionen. Berlin u.a.
- WEICHHART, Peter 1992: Heimatbindung und Weltverantwortung. Widersprüchliche oder komplementäre Motivkonstellationen menschlichen Handelns? In: *Geographie heute* 100/1992, S. 30—33, S. 43—44.
- ZILLESSEN, Horst 1993: Die Modernisierung der Demokratie im Zeichen der Umweltpolitik. In: ZILLESSEN, Horst; DIENEL, Peter und Wendelin STRUBELT (Hg.): *Die Modernisierung der Demokratie. Ein internationaler Vergleich*. Opladen, S. 17—39.
- ZILLESSEN, Horst u. Thomas BARBIAN 1992: Neue Formen der Konfliktregelung in der Umweltpolitik. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte — Beilage zur Wochenzeitung: Das Parlament*, B 39—40, S. 14—23.